Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 6

Artikel: Freidenkertum und Sozialismus
Autor: F.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellen, dass es also keine rote Kugel sei, was ich in der Hand halte. Das ist aber nicht mehr Kritizismus, sondern reine Dogmatik.

Von welch grosser Wichtigkeit gerade diese Ueberlegungen und Tatsachen für unser wissenschaftlich geschlossenes Weltbild sind, das wird sich im folgenden Abschnitt (Metaphysik) ergeben. Dr. E. H.

Freidenkertum und Sozialismus.

Das Freidenkertum hat im Prinzip direkt und unmittelbar gar keine Beziehungen zu der sozialen Frage. Man kann ganz gut Freidenker und dabei sehr antisozial gesinnt sein, oder man kann entschiedener Sozialist und dabei sehr fromm und gläubig sein. Hat doch selbst das Christentum, das stets die Freidenker aufs heftigste bekämpft hat und noch bekämpft, ursprünglich einen entschieden sozialistischen, ja sogar kommunistischen Charakter gehabt. Auch hatten die Freidenker früherer Zeiten, welche an Entschiedenheit ihren heutigen Gesinnungsgenossen gewiss nicht nachstehen, keine Ahnung von sozialistischen Ideen und Bestrebungen, welche die Gegenwart bewegen. Wurden auch einzelne sozialistische Systeme erdacht, wie z. B. die berühmte Utopie des Thomas Morus, so waren dies mehr idealistisch gedachte Versuche, als ernst gemeinte Verbesserungsvorschläge. Morus selbst war ein gläubiger Christ. Dann darf man auch nicht vergessen, dass die Mehrzahl der praktischen sozialistischen oder kommunistischen Versuche der neuern Zeit mit dem Freidenkertum in keinem ursächlichen Zusammenhang standen noch stehen. Wenn in jüngster Zeit Freidenkertum und Sozialismus vielfach miteinander in Berührung gekommen sind, so ist die Ursache mehr eine zufällige und weniger aus innerer Notwendigkeit hervorgegangen, weil diejenigen, welche in religiösen Dingen frei zu denken anfingen, dies dann auch im Bezug auf den Staat und die Gesellschaftsordnung zu tun beginnen. Ein krasses Gegenstück bildet zu diesen Verhältnissen David Strauss, ein entschiedener Freidenker, aber in politischen Anschauungen höchst engherzig, ein Reaktionär von reinstem Wasser. Somit würde man zu der Antwort gelangen, dass Freidenkertum von der sozialen Frage zu trennen sei.

Nun aber existiert dem gegenüber doch eine ganz bestimmte wechselseitige Beziehung zwischen beiden, wenn auch nicht unmittelbar, so doch in mittelbarer Weise. Denn sobald die Weltanschauung des Freidenkertums von dem rein theoretischen auf das praktische Gebiet hinüber geleitet wird, muss sie notgedrungen eine durchgreifende Reform unserer bisherigen auf halb theologischen, halb metaphysischen Grundlagen aufgebauten Ideen über Staat, Gesellschaft, Erziehung, Moral usw. nach sich ziehen. In demselben Mass, in dem das Freidenkertum den Menschen die Tröstungen der Religion, ganz speziell die Verheissung der künftigen Seligkeit, als Illusion erscheinen lässt, ist es gezwungen, den Blick auf das Diesseits und die irdische Glückseligkeit zu lenken. Die, denen man etwas nimmt, verlangen — und mit Recht — dass ihnen etwas dafür gegeben werde. Mit blosser philosophischer Entsagung lässt sich die grosse Menge auf die Dauer nicht abspeisen, und sie hat darin auch vollkommen Recht. Der Ersatz für das Verlorene und Gehoffte kann nur auf dem Boden sozialer Besserstellung geboten werden. Es würde daher des Freidenkertums und der Freidenker unwürdig sein, wenn sie sich einem solchen Verlangen gegenüber taub stellen und jede Erörterung sozialer Probleme ablehnen wollten.

Dabei geht man am besten von dem durch Darwin so berühmt gewordenen »Kampf ums Dasein«, d. h. von einer naturwissenschaftlichen Basis aus. Das Leben der Pflanzen, der Tiere, speziell auch der Menschen ist ein fortwährender Kampf um die Existenz.

Dieser Kampf wird um so erbitterter und heftiger, je grösser die Bedürfnisse in den sog. Kulturstaaten anwachsen. Die heutige Konkurrenz ist zum nackten Egoismus geworden, und das gegenseitige soziale Morden und Ausplündern hat besonders seit dem Weltkrieg seinen Höhepunkt erreicht. Das Sprichwort sagt: »Des Einen Tod ist des Andern Brot.« Es hat vollständig recht. Wer im grossen Strom des Lebens nicht untergehen will, darf heutzutage im Jagen nach Erwerb den Nebenmenschen nicht schonen.

Dieser Zustand kann und muss geändert werden. Aus einem gegenseitigen Vernichtungskampf muss ein gemeinschaftlicher und solidarisch verbundener Kampf Aller gegen den Hunger, das Elend und die Entbehrung geführt werden. An die Stelle des Kampfes um das Dasein muss der Kampf für das Dasein treten. Nicht mehr der Untergang von Glück darf Wohlstand erzeugen, sondern, je besser es dem Einzelnen geht, um so besser geht es auch der Gesamtheit. Die Vermögensverteilung muss besser reguliert werden; Kranke, Invalide und alte Leute dürfen nicht ohne Schutz dem Verderben ausgeliefert werden. Alles dies lässt sich leicht machen, wenn jeder das erhält, was er verdient und keiner die Früchte des Fleisses anderer geniesst und im Leben nur faulenzt. Es geht nicht an, dass einige wenige unermesslich reich werden, während die grosse Masse der Menschheit im Elend darbt.

Wenn auf diese Weise erreicht wird, dass allen Menschen auf Erden Glück und Zufriedenheit beschieden ist, so wird man es nicht mehr nötig haben, auf Besserstellung in einem andern Leben auszuschauen und den Versprechungen der Priester auf künftige Belohnungen oder Bestrafungen im Himmel oder der Hölle zu glauben. Da ist es, wo sich Freidenkertum und soziale Frage die Bruderhand reichen, um gemeinsam am geistigen und materiellen Wohle der gesamten Menschheit zu arbeiten, gemäss dem Grundsatz: »Einer für Alle, Alle für Einen.« Dr. F. L.

Europa befindet sich im Uebergang zu einer neuen Epoche: einer nebellosen, gottfreien. Bis nun hat man unser Denken umnebelt, unser Gewissen eingeschläfert und, indem man uns auf ein überirdisches Walten hinwies, lehrte man uns zugleich, den Mord — ja: den Mord — hoch und heilig zu halten. Krieg ist zum Ideal erhobener Massenmord. Man nannte ihn national; man hiess ihn heilig. Man sagte: Gott will es so — und es war gut. Man redete jedem »Volk« ein, das Volk wolle ihn, dränge auf ihn. Es ist zum Lachen: führt das Volk Krieg? Man sagte, es gelte des Volkes teuerste Güter zu schützen. Man versicherte, Gott werde ihm, dem Volke! beistehen. Allen Völkern. Welcher Gott nun? Gab es nicht bis 1914 nur einen? Was ist mit deinem Monotheismus, Europa? Mit dem du so gerne Staat machst? (Nebenbei bemerkt: Die polytheistischen Hellenen waren keineswegs missratene Kerle.)

* * *

Das Thema: Gott. Moses kannte schon diesen Trick. Um bei seinem Volke zur Autorität zu gelangen, erklärte er, Gott habe sich ihm auf dem Berge Sinai offenbart und die Gesetze diktiert. Man denke an die Himmelfahrt des Romulus, wie sie uns Livius berichtet. Nuntia Romanis caelestes ita velle — Gott ist ein guter Schild. Sich auf Gott berufen, verfängt auch heute noch. Wer zu denken sich scheut, will ein Wunder. (Aus reiner Bequemlichkeit.) Als ob im Bereich dessen, was wir denken und sehen, leben und erleben, der Wunder wenig wären! Als ob unser Hirn sich anmasste, dass es das Letzte zu erkennen vermöchte. Wir werden immer vor einem Ignorabimus stehen. Auch der Gottesglaube lichtet nicht alles. »Im Vertrauen will ich dir sagen, dass es in dieser Welt nicht eine einzige Religion gibt, die ihren Bekennern wirklich das Wesen Gottes zu offenbaren vermöchte.« (H. Lhotzky.) Aber das will nicht besagen, dass wir einen Hanswurst oder einen Idioten mit Mördergelüsten — es waren auf den Thronen Europas solche zu finden — als einen von Gott besonders begnadeten Auserkornen ansehen müssten. Ueberhaupt: das Gottesgnadentum der christlichen Monarchen, der von Kirchengrössen Gesalbten — Unsinn, Humbug und heidnisches Augustentum obendrein. Die Julier (römische Kaiser) stehen in direkter Verwandtschaft mit den Göttern. Vergil war der erste kaiserliche Primas.

* * *

Die Schulbücher auf die Bank!

Man erzog und lehrte uns, Monarchen seien von Gottes Gnaden und wir seien ihnen alles schuldig. Nicht allein Treue und Gehorsam, sondern auch unser und unserer Kinder Leben. Wir waren grosse Schuldner, und was gaben uns die grossen Gläubiger? Sie machten nur reichlich Gebrauch von ihrem »heiligen Recht«. Wer hat dieses Recht geheiligt, sagt mir? Und wofür waren wir ihnen all das »schuldig«? Was taten die Gesalbten anderes, als mit dem Leben und Blut ihrer »Untertanen« handeln? Nichts war ihnen billiger. Es galt als eine hohe Tugend, auf der Schlachtbank »der Ehre« liegen zu bleiben. Eine nicht geringere Tugend, auch die »Feinde« (je mehr, je besser — man kriegte Orden dafür!) eines gleich »ehrenvollen« Todes sterben zu lassen. (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!) Was ist aber heiliger als das Leben eines Menschen? Hat jemand das Recht, das Leben eines Mitmenschen gegen dessen Willen zu opfern? Kein Ideal kann hoch genug sein, ein solches Opfer zu rechtfertigen. Es steht höchstens jedem frei, für sein eigenes Ideal sein eigenes Leben hinzugeben. Das steht auch den Königen